

Notizen aus dem Vortrag Dr. A. Meier's in Düsseldorf.

20. I. 05.

## Über Lebensführung

Es kommt bei der Lebensführung darauf an, die zwei Gesichtspunkte ins Auge zu fassen, die eigene Vervollkommenung und unser Wirken im Dienste der Menschheit. Es könnte erscheinen, als ob die eigene Vervollkommenung den Egoismus befördere. Das tut sie auch in gewissem Grade. Aber der Philosoph muss fort und fort versuchen, seinen Mitmenschen zu helfen. Es heisst: „Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten.“ Selbstvervollkommenung soll nicht im egoistischen Sinne vorgenommen werden. Unser Wahlspruch muss sein: „Nehmet nichts, ohne den Willen zu haben dafür etwas zu geben.“ „Du wirst umso mehr von der Welt erhalten, je mehr du bereit bist, der Welt zu geben.“ „Du in der Entwicklung vorwärts kommen wollen, können erleben, dass man am besten vorwärts kommt, wenn man



im Sinne dieser Sätze lebt.

Man glaubt gewöhnlich, durch Studium <sup>man</sup> kommt man vorwärts. Aber man kommt vorwärts durch die geringste Handlung des Mitgefühls. Können sich die Menschen überwinden eine Wohlthat zu thun, kommt ihnen zu, was <sup>sie</sup> früher durch Studium vergebens gesucht haben. Man muss das Leben zur Lektion machen.

Die Menschen bilden sich ihre Grundsätze aus Urteilen heraus. Die Ansicht <sup>an</sup> muss man sich abgewöhnen, die aus Neigung oder Abneigung sich gebildet haben. Man muss sein Urteil bilden auf dem Wege der Erfahrung. Ein etwas vorgeschrittener Okkultist gewöhnt sich systematisch seine Sympathien und Antipathien ab. Bei jedem neuen Menschen lässt er das zu sich sprechen, was er sieht an dem Menschen. Möglichst wenig Meinungen wird der Theosoph sagen, aber Tatsachen, die er auf dem physischen Plan, oder anderen Plänen erlebt hat. Für mehr wird er sich abgewöhnen, Meinungen zu haben, und angewöhnen, Erfahrungen zu machen.



Wenn wir in dieser Weise in der Erkenntnis vorwärts  
 schreiten, dann wandelt sich unser ganzes Wesen um.  
 Der Philosoph versucht das Denken so auszubilden, dass  
 das Leben zu ihm spricht. Er sagt sich nicht; Dies ist  
 ein Verbrecher, das ist ein Heiliger, oder dies ist eine  
 gute, das ist eine schlechte Handlung. Er denkt viel-  
 mehr bei dem Verbrecher daran, wie der Verbrecher  
 zu seiner Handlung gekommen sein mag, ob er selbst  
 vielleicht daran mit Schuld ist. Der Verbrecher könnte  
 in einem früheren Leben in Beziehung zu ihm ge-  
 standen haben, er könnte z. B. sein Schüler gewesen  
 sein, den er nicht richtig erzogen habe.

Der Unentwickelte benutzt sein Denkvermögen  
 zum Kritisieren, der Entwickelte sucht Gesichtspunk-  
 te, von denen aus er die Dinge betrachtet. Er sucht  
 die Zusammenhänge von Ursache und Wirkung.

„Beachtet wohl das Symbol der Schlange“ wird  
 den occulten Schülern eingebracht. Man muss  
 die ganze Welt von dem Gesichtspunkt von Karma  
 und Reincarnation aus betrachten. Das ist die Schla-  
 nge, die sich ringelt und sich selbst in den Schwanz  
 beißt.



Wenn man die Welt unter dem Gesichtspunkt von Reincarnation und Karma betrachtet, so wird das Symbol für uns zur Tatsache.

Wenn der Mensch sich so seinen Mittelpunkt schafft, wird er gerecht gegen die ganze Welt. Er lässt jegliches Dug in seinem Rechte bestehen. Wir schreiten in unserer Lebensführung fort, wenn wir den Menschen selbst nicht beurteilen, sondern ihn stehen lassen und verstehen. Wir nehmen dadurch einen Schleier von uns fort. Das Urteil bildet vor unsern Tug ein Schleier. Es ist das Verwundern, von dem in dem „Licht auf dem Weg“ gesprochen wird. („Vor dem heistern Raum die Stimme sprechen, muss das Verwundern sie verlernen.“) Damit schaffen wir uns nicht nur die Möglichkeit, ganz objektiv uns zu verhalten, sondern wir schaffen uns einen festen Kern.

Ein Mensch, der mir unsympathisch ist, an dem verliere ich mich selbst. Wenn ich mein Gefühl der Antipathie unterdrücke, so lasse ich ihn auf seinem Standpunkt stehen und bleibe



selbst auf meinem Standpunkt. Dadurch ge-  
 winnt man eine absolut feste Stütze. Wenn  
 man sich seinen Neigungen und tathya-  
 theien hingibt, gerade dadurch wird man lieb-  
 los, aber nicht durch das objective Verhältnis. Dami-  
 kann die Selbstbeobachtung in suchbarer  
 Weise einsetzen. Dami können wir ungemein  
 viel von der Welt lernen, wenn wir die Dii-  
 ge an ihrem Orte stehen lassen. Auch der Weiseste  
 kann von einem Kinde lernen, von Fieren, Pflan-  
 zen etc, können wir viel lernen, wenn wir  
 die Dinge an ihrem Orte stehen lassen.

Bewöhnlich sagt derjenige, der vollkommener wer-  
 den will bei manchen Dingen: dass kann ich  
 nicht tun, denn man muss das Vollkommene  
 tun. Es ist nicht immer richtig, seine Voll-  
 kommenheit als ersten Grundsatz zu befolgen, z.  
 B. nicht, wenn man die andern Menschen da-  
 durch stark verletzt.

Im Vollkommenheitsstreben gehört auch  
 Resignation. Z. B. Jedes Töten hält die alte



Entwicklung zurück aber mit Rücksicht auf unsere jetzige Kultur muss man oft auf einen Grad der Vollkommenheit verzichten. Dadurch dass man sich absondert, kann man vollkommener werden, aber vielleicht anderen Leid zufügen. Es ist eine recht gefährliche Art bloß im abstrakten Sinne auf die eigene Verbesserung zu sehen. Wir sollen in dem Kulturwissenschaften arbeiten, indem wir sind und nicht herausfallen aus unserer Kultur. Wir gewinnen nur unsere Freiheit dadurch, dass wir mit Belassenheit die Welt durchschreiten, objektiv werden. Fortwärtstreben mit Resignation gepaart sollen wir in der richtigen Weise auf uns wirken lassen.

Man gewinnt viel für seine Festigkeit, wenn man z. B. nur nach einem Ding, was man gerne wissen möchte nicht fragt. Man muss sich dann fest vornehmen das nicht zu fragen. Ebenso kann man sich den Anteilungstriebe abgewöhnen oder Gewohnheiten.

Man beachte die kleinsten Kleinigkeiten



des Lebens, denn in der Beachtung der kleinsten  
 Kleinigkeiten des Lebens liegt das richtige Ent-  
 wicklungsmittel. Wir müssen niemals nur  
 um unseret Willen die Welt behelligen, sondern  
 um um der anderen Willen. Je mehr man auf  
 die anderen hinhorcht, desto feiner wird man.

Damit hängt zusammen die Fähigkeit zum  
 Ururtheil eines allerersten Urtheils. Man muss nicht  
 ohne weiteres die vorhergehenden Erlebnisse für  
 nachfolgende massgebend sein lassen. Man muss  
 ein Jüng ganz unbefangenen auf sich wirken lassen  
 können. Das ist der Glaube an die Theosophischen  
 Schriften, der macht die Bahn frei für das objek-  
 tive Wirken in der Innenwelt. Man muss sich  
 zwischen den Theilen des Lebens vervollkommen.  
 Dasjenige fördert am meisten die Entwicklung  
 des Menschen, wovon der andere am allerwenig-  
 sten etwas versteht.